

Zeitschrift: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich
Band: 29 (1928-1929)

Artikel: Ein Vierländer Bauernhof
Autor: Forrer, N. / Wirth, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-22208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Vierländer Bauernhof.

Von N. FORRER und W. WIRTH.*)

Die weiten, oft überschwemmten *Flussniederungen des nordwestdeutschen Tieflandes* bildeten im frühen Mittelalter ausgesprochene Sumpflandschaften. Durch Eindeichung und zweckmässige Bearbeitung wurden die *Marschenböden* jedoch von Holländern, Friesen und Niedersachsen in fruchtbares Gelände umgewandelt. Noch geben Hausbau, Habitus und Lebensweise der heutigen Bewohner die Spuren jener frühern Besiedler zu erkennen. Den Rahmen der intensiv bewirtschafteten Marsch bildet die *Geest*, welche die Flussauen beiderseits mit Steilborden begleitet. Heidekraut und Kiefernwälder bedecken hier flachwellige Sandrücken, die trotz ihrer Armut hauptsächlich die Siedlungen trugen, als der Mensch noch nicht wagte, seinen Fuss auf das trügerische Sumpfgelände zu setzen.

Im Jahre 1420 eroberten die Freien Städte *Hamburg* und *Lübeck* gemeinsam die *Vierlande*, eine 20×10 km² grosse Elbmarsch oberhalb Hamburg (Fig. 1). Bis 1867 wurde das Gebiet « beiderstädtisch » regiert, worauf es gegen eine Entschädigung an Lübeck in hamburgischen Alleinbesitz überging. Der Name « Vierlande » birgt die friesische Wurzel « vie », die Sumpf bedeutet. Die Vierlande stellten bis ums Jahr 1200 tatsächlich ein Sumpfland dar, das von zwei nordwestwärts ziehenden Elbarmen durchflossen wurde. Zur Zeit der Eroberung war aber die Eindeichung der Vierlande, vermutlich vom Bergedorfer Geestrand aus, bereits vollzogen. Die Elbarme waren in ihrem Oberlauf abgedeicht und entwässern seither als zwei Kümmerflüsse, die *Dove-Elbe* (d. i. taube Elbe) und die *Gose-Elbe* (d. i. trockene Elbe), die Vierlande. Gleichzeitig zerlegen sie die Landschaft in drei Streifen:

- a) im N. die Gemeinden Curslak und Altengamme;
- b) in der Mitte Neuengamme;
- c) im S. Kirchwärder.

*) Die beiden Verfasser hielten sich während der Sommerferien 1927 und 1928 in den Elbmarschen auf, um niederdeutsche Siedlungs- und Wirtschaftsformen und deren Beeinflussung durch die benachbarte Grossstadt Hamburg kennen zu lernen. An allgemeinen Darstellungen über das niederdeutsche Gehöft und die Marschenwirtschaft besteht kein Mangel. Die Vierlande im besondern haben in E. FINDER einen berufenen Interpreten gefunden. Im Gegensatz zu den meisten bestehenden Schriften beschränkt sich die folgende Skizze auf die Schilderung eines typischen Beispiels, um an Hand desselben niederdeutsche und speziell vierländische Art in Hausbau und Wirtschaft aufzuzeigen.

Da die Dove- und Gose-Elbe wenig oberhalb Hamburg in die Norderelbe münden, blieben sie bis in die neueste Zeit dem Wechselspiel der Gezeiten, das sich stromaufwärts bis gegen Lauenburg bemerkbar macht, unterworfen und mussten beiderseits mit *Deichen* versehen werden. Diese Dämme umgürten die drei Zwischenflussländer inselartig. Auf ihrer Krone, der Deichkappe, tragen sie Klinker- oder Pflasterstrassen, die am Elbdeich 6 m über dem Umland dahinziehen. Die Deiche gewähren herrliche Rundblicke auf den breiten trägen Elbstrom, die im Norden bläulich verschwimmende Geest und die jenseitigen hannoverschen Marschen. Wo der Deich den Elblauf südwärts zwingt, wehren aus Findlingen errichtete, dornartig ins Flusswasser vorspringende Bühnen dem Uferanriss. Die Deiche scheiden zwei Welten: den geschützten « *Binnendeich* » und den gelegentlich überfluteten « *Aussendeich* ». Zu letzterm gehören neben dem Elbufer auch die schmalen Wiesenstreifen längs der Dove- und Gose-Elbe, die als Weideland genutzt werden. Schwarzfleckiges Marschenvieh ruht im Mittagsglast unter schattenspendenden Eschen, und schlanke hannoversche Pferde mustern mit klugen Augen den vorüberschreitenden Wandersmann. An Stelle der Hecken besorgen schnurgerade Abzugsgräben die Begrenzung der Grundstücke. Ihnen folgen in Reih und Glied struppige Weidenbäume, indes am gewundenen Lauf der Dove-Elbe das Röhricht lispelt (Phot. 6). — Ganz anders das Binnendeichsland! Ihm bleiben die schädigenden Wirkungen von Hochwässern und Sturmfluten in der Regel erspart. Menschliche Tatkraft hat hier der Natur ein Stück Trockenland abgerungen. Hart am Deichfuss reihen sich die Häuser zu stundenlangen *Fadendörjern* auf. Treppen oder steile Wege führen am Deichhang zur Haustüre hinab, oder weissbemale Stege leiten kurzerhand in den ersten Stock. Kleine putzige Häuser halten wohl auch den Deichhang besetzt und zwar so, dass die Stube die Höhe der Deichstrasse erreicht. Die grossen « *Hufnerhäuser* » *) hingegen stehen unten in der Marsch, doch stets in unmittelbarer Deichsnähe. Selten erheben sie sich als « *Wurten* » auf künstlich erhöhtem Boden; denn bei Deichbruch wird auch das Binnendeichsland überschwemmt. Sorgfältig angebautes *Gemüseland*, sowie *Blumenbeete*, *Obstgärten* und *Treibhäuser* folgen binnendeichs der Verkehrsstrasse. Weiter zurück wogt in langen Ackerriemen das *Getreide* und dehnen sich die *Weidegründe* (Phot. 5).

Der Gegensatz im Landschaftsbild des Binnen- und Aussendeichs geht aus den besondern Wasserverhältnissen hervor. Wenn bei Hochfluten der normale Gezeitenunterschied von 30 bis 50 cm überschritten wird, fällt alles

*) Das Deichsland wurde den ersten Ansiedlern in Hufen zugewiesen, die Hufe zu rund 40 ha (E. Finder, S. 128).

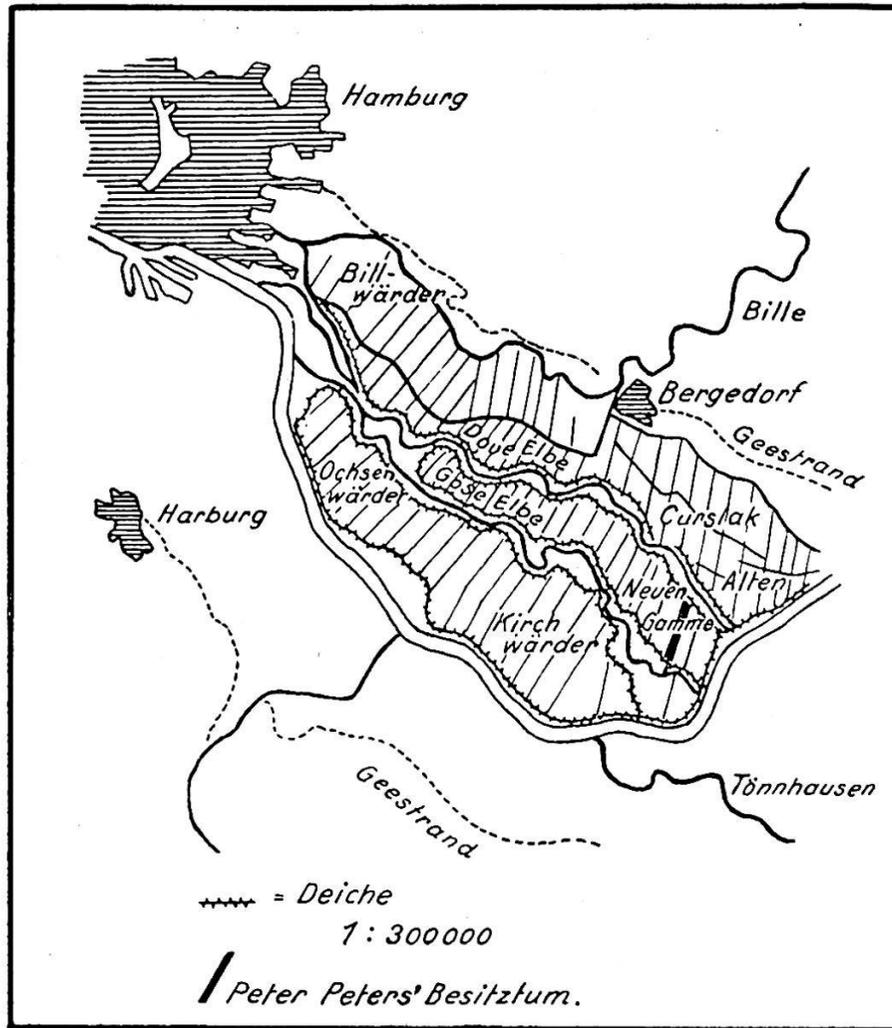


Fig. 1. Die Vierlande.

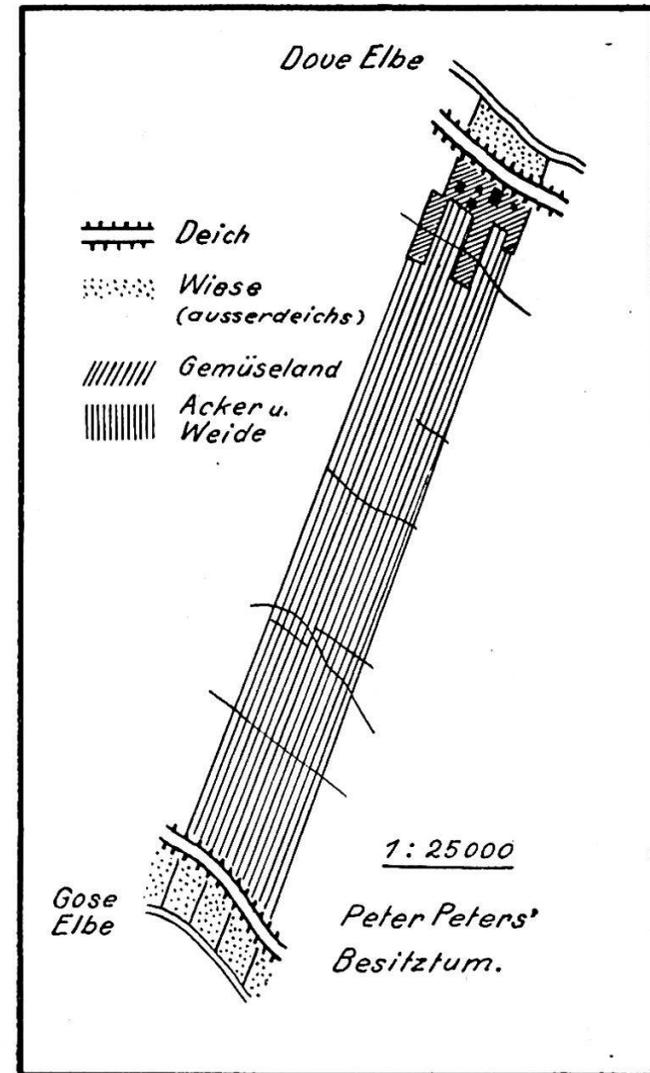


Fig. 2. P. Peters Besitztum (in Neuengamme).

unbedeichte Land der *Ueberflutung* anheim. Die seit Jahren fortgesetzten Baggerungen in der Niederelbe und im Hamburger Hafen haben die Sache noch wesentlich verschlimmert, weil durch die Vertiefung des Strombettes die Flut einen vermehrten Wasserschwall in die beiden seichten Vierländer Zuflüsse heranzuführen vermag. Bereits ist von Staats wegen die Gose-Elbe abgeschleust, für die Dove-Elbe ergibt sich dieselbe Notwendigkeit. Aber nicht nur den Ueberflutungen, sondern auch der *Vertrocknung* des Bodens muss begegnet werden. Zu dem Zwecke ist im Jahr 1927 an der Elbschleuse eine Pumpe erstellt worden, die im dürren Sommer 1928 reichlich Elbewasser ins trockene Marschland hineinhob. Durch die Schaffung von Schleusen und Pumpen gelingt es dem Menschen, Bewässerung und Entwässerung von seinem Willen abhängig zu machen. Wenn künftig auch die Dove-Elbe abgeschleust ist, darf es der Siedler wagen, sein Haus mitten in den Aussen-deich zu stellen. Dann werden sich die siedlungsgeographischen Gegensätze zwischen Binnen- und Aussendeichsland mehr und mehr verwischen. Mag man die Zweckmässigkeit der Massnahme billigen: Für den Naturfreund bedeutet sie eine Verminderung der Ursprünglichkeit des Landschaftsbildes.

I. Das Gehöft des Deichgrafen von Neuengamme.

Stattlich schaut das Haus *Peter Peters'* über den Deich hinweg. Es ist der behäbige Sitz eines Marschenbauern, ein « Hufnerhaus », dessen Wohntrakt unmittelbar an den Fuss des Deiches anschliesst, während sich der Wirtschaftsteil nach der Feldmark öffnet. Drei alte mächtige Eichen beschatten den *Werkplatz*, der vom Bauernhaus und einigen *Nebengebäuden* begrenzt ist (Fig. 3, Phot. 3). Diese dienen als Jungvieh- und Schweineställe, oder bergen die Heu- und Strohvorräte, welche im Haupthaus keinen Platz mehr finden. Im strohgedeckten « Eichenspeicher » *) wurde früher das gedroschene Getreide gelagert. Dieses älteste wirtschaftlichen Zwecken unterstellte Gebäude der ganzen Vierlande birgt jetzt nur noch einen Geflügelstall und eine Gerätekammer (Phot. 4).

Das *Bauernhaus* verrät nach Aussehen und innerer Einteilung den Typus des niedersächsischen Hauses **) (Phot. 1 und 2). Nach bodenständiger Sachsenart ist es breit hingelagert: Fläche $36 \times 18 \text{ m}^2$. Das schuhdicke « Reetdach » ***) übersteigt pultartig die niedrigen Seitenwände bis zur langen Firstlinie, welche sich quer zur Strasse stellt. Kleinere Reet-

*) Der Speicher trägt die Jahrzahl 1580.

**) In der Tatsache, dass es den Wohnteil der Strasse zuwendet, vermutet Chr. Ranck (S. 85) ein niederländisches Element.

***) « Reet » bedeutet Schilf.

dächer überdecken als Halbwalme die beiden Giebelfronten. Sie werden überragt von den etwas zurückliegenden Giebeldreiecken, deren eines von einem Rundfenster, dem « Uhlenlock », durchbrochen ist. Es dient zur Lüftung des Dachbodens und war zur Zeit, da dem Haus der Kamin noch fehlte, der Rauchabzug. Auf der Giebelspitze erhebt sich ein einfacher Giebelknauf*). Das Storchennest ruht auf einem Nebengebäude. Gestutzte Linden schützen als Wetterbäume das Haus auf der Regenseite (Phot. 1).

Nirgends kommt der *Fachwerkbau* schöner zur Geltung als am Giebel der Schauseite (Phot. 1). Weissgestrichene, rechtwinklig gemusterte Balken und Riegel, rote Backsteinfüllungen und grünbemalte Fensterrahmen vereinigen sich zu einem harmonischen Farbenbild. Ganz allgemein sind die vierländischen Giebelfronten weit einfacher gehalten als diejenigen des Alten Landes. An Stelle der phantasievollen Backsteinornamentik tritt die einfachste Backsteinfüllung. Dem Peters'schen Haus mangelt selbst der « Donnerbesen »**), der sich immerhin an einigen wenigen Häusern der Vierlande vorfindet. Auch der Hausspruch***), der sonst hin und wieder den Balken überm Stubenfenster ziert, fehlt oder ist übermalt worden.

Das *Dach* besteht aus einer dicken Schilflage. Es bietet während 25 bis 30 Jahren Schutz. Muss es geflickt werden, so geschieht dies mit Roggenstroh. Das Roggenbündel wird auf der Ährenseite umgebogen, in die Lücke hineingeschoben und mit einem Messer grad geschnitten. Schliesslich heftet es der Dachdecker mit Bogennadel und Draht an der Dachlatte fest. Ein Hauptnachteil des Reetdaches ist seine Feuergefährlichkeit. Da die Versicherungen die doppelte Prämie verlangen, werden die Schilfdächer über kurz oder lang dem Untergang geweiht sein. Der Bauer versteht sich aber nur zögernd dazu, das Reetdach durch ein Ziegeldach zu ersetzen; denn das schwerere Ziegeldach verlangt auch einen stärkern Unterbau. †)

Das eigentliche Wesen des Niedersachsenhauses erhellt erst aus der *Raumverteilung im Innern* (Fig. 4). Der Eingang des Peters'schen Hauses

*) Seltener finden sich gekreuzte Pferdeköpfe als Giebelzier.

**) Diese Sandsteingebilde in Besenform ragen aus der Fläche eines Backsteinfaches hervor und weisen eine Höhe von 60 bis 90 cm auf. Nach E. Finder (S. 209 ff.) handelt es sich unzweifelhaft um einen vermeintlichen Blitzschutz. Auch der Name « Gewidderquäst » würde dies bestätigen.

***) Am Haus Tiete Hevers steht zu lesen:

« Gott der Herr ist Sonn und Schild,
Gedenk an uns in Gnaden,
Bewahre dieses Haus für Feuer und allen Schaden. 1822. »

†) Neue Häuser zeigen solide Backsteinwände mit Ziegeldach, erreichen aber in äusserer Form und Farbgebung niemals die Änmut der Fachwerkbauten.

befindet sich in unauffälliger Weise auf der Traufseite. Durch eine zweigeteilte Tür, deren Oberflügel gewöhnlich offen bleibt, gewinnt man Einlass in das « Flett », eine Wohndiele von grossem Ausmass*). Den flachgestampften Boden überragt die hohe Decke, deren Bohlen von Balken getragen werden. Von dort herunter schauen in Gaze eingebundene Schinken und Speckseiten. Ein Haken in der Decke und eine Steinbesetzung im Boden erinnern daran, dass dereinst mitten im Flett die offene Feuerstelle war. Später rückte der Herd an die Wand gegen den Wohnteil hin und wurde zum nischenartig gebauten Herdkasten oder « Diggen ». Er ist durch eine rotbraun bemalte Türe, die « Diggendöör », verschliessbar. Heute ist er bereits ausser Gebrauch, nur der Stubenofen wird noch vom Diggen aus geheizt.**) An den Wänden stehen zwei riesige Kasten und mehrere bemalte Truhen, die früher die Wandkästen vertraten. Zwei derselben tragen die Aufschriften « Claus Peters » Anno 1734 und « Elsche Möyen » Anno 1734. Vom Flett aus betritt man den Keller. Dieser birgt *Brot- und Fleischvorräte*. Für den zwölfköpfigen Haushalt werden jährlich ein kleineres Rind und fünf Schweine geschlachtet. Alle Wochen gibt's Weissbrot, und alle 14 Tage einige Schwarzbrote. Der selbstgeknetete Teig wird zum Bäcker in Altengamme getragen. Früher buk man den Eigenbedarf an Brot im Backofen neben dem Haus.

Im *Wohnteil* liegen vier Räume nebeneinander: Stube und Kammer des Hausherrn, Kammer und Stube für die Familie des ältesten Sohnes. Dem Hauseingang zunächst liegt die *Prunkstube*. Ein blauweiss gemusterter Kachelofen erheizt den ziemlich hohen Raum. Mit denselben Delfter-Kacheln sind auch Fenster- und Ofenwand ausgetäfelt. Die beiden andern Wände weisen Holzgetäfer auf, welche an der Kammerseite in Brusthöhe verschoben werden können. Hinter dem Schiebetäfer lagen früher die Wandbetten. An Stelle der Alkoven sind nun Schlafgemächer mit offenen Bettstellen getreten. Ein Guckerchen im *Schlafzimmer*, das « Kieckfinster », gewährt dem Hausherrn freien Ausblick auf Flett und Diele. Eine barockartig ornamentierte Gipsdecke aus dem 18. Jahrhundert, die aber unter den Erschütterungen des neuzeitlichen Lastwagenverkehrs schwer leidet, schliesst die Stube nach oben harmonisch ab. Den Wänden entlang stehen alte Tru-

*) Hausgeschichtlich schied sich im Flett zu einer Zeit, da der heutige Wohnteil noch nicht bestand, der Wohnraum des Menschen von dem der Tiere. Küche, Stube und Schlafkammern sind aus dem Flett hervorgegangen. Dieses spielt auch heute noch die Rolle eines Zentralraumes, in dem die Wege von Herr und Knecht, Frau und Magd zusammentreffen (Lauffer, S. 28 ff.).

**) Das Flett des Peters'schen Hauses zeigt damit Veränderungen, die für die Entwicklungsgeschichte des niedersächsischen Hauses im letzten Jahrhundert überhaupt charakteristisch sind.

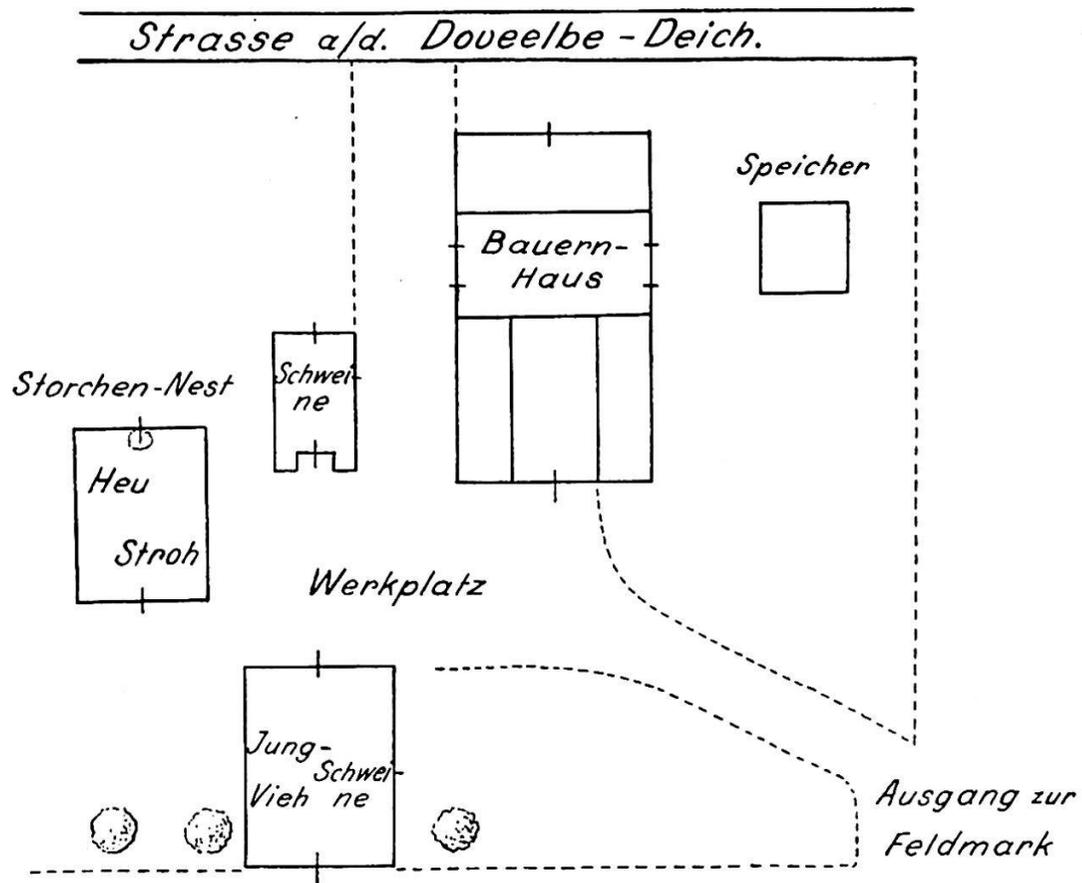


Fig. 3. Grundriss-Skizze des Peters'schen Gehöfts.

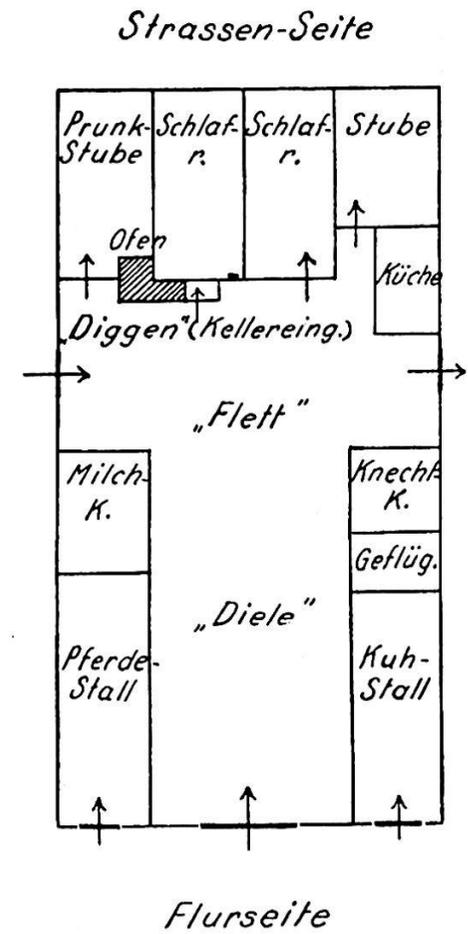


Fig. 4. Grundriss des Hauses.

hen mit eingelegter Arbeit, und die Hauptwand schmücken die Bilder von Vater und Mutter des heutigen Besitzers in Vierländer Tracht. Zu Lebzeiten der Eltern wurde die farbenfrohe Tracht als Festgewand noch allgemein getragen. Die Kleidungsstücke, obgleich völlig ausser Gebrauch gekommen, sind im Familienbesitz verblieben und werden pietätvoll aufbewahrt. — Die nun folgende Schlafkammer und Stube, räumlich kleiner gehalten, bleiben dem ältesten Sohn und seiner Familie angewiesen. Normalerweise bilden die von der Haustür abgerückten Räume die bescheidene *Alten-teilerwohnung*. In der nun anschliessenden Küche wird für die zwölfköpfige Familie auf modernem Herd das Mahl bereitet. Von besonderem Interesse ist die *Wasserbeschaffung*. Mittels einer in der Diele aufgestellten Motorpumpe wird Grundwasser gehoben, in einer Röhrenleitung zur Küche gebracht und dort mit Sand und Gaze filtriert. Spärlich tropft es in einen bereitgestellten Eimer ab. Die ganze Einrichtung vertritt den Sodbrunnen, dem man früher unbedenklich Koch- und Trinkwasser entnahm.

Vom Flett aus führt die Diele in Firstrichtung mitten durch das *Wirtschaftsgebäude*. Sie vermag die grössten Erntewagen aufzunehmen und birgt ausserdem einen Dachraum, in welchem das beste, auf Wiesen und Weiden eingesammelte Futter gestapelt wird. Das minderwertige Heu der Gräben, das viel « Duwok », d. i. Schachtelhalme, enthält, geht in die Scheune, um den Pferden verfüttert zu werden. Beiden Dielseiten entlang ziehen sich die *Rinder- und Pferdeställe*. Ihre Wände öffnen sich zur Diele hin, so dass die Tiere selbst vom Flett aus frei beobachtet werden können. Im Sommer 1928 betrug der Viehstand 6 Pferde, 15 Milchkühe, 15 Stück Kleinvieh und 12 Schweine. Der Pferdebestand hat sich gegenüber früher verringert, der Rinderbestand hingegen mit der aufkommenden Milchwirtschaft erhöht. Neben den beiden schweren Brabanter Zugpferden werden hannoversche gehalten, die nach dem Zeugnis des Herrn Peters' « leichter über den Acker steigen ».

Vom Standpunkt der heutigen Wirtschaft aus gilt die Diele als zu gross, der Wohnteil jedoch als zu klein. Um den Anforderungen zu genügen, wurden in den Seitenräumen der Diele noch eine Milch- und eine Knechtekammer eingebaut. Die Dienstbotenkammern finden sich sonst auf dem Dachboden des Wohnteils.

II. Die Wirtschaft.

Mit 55 ha Bodenfläche übertrifft Peter Peters' Besitztum die mittlern Bauerngüter der Vierlande, die rund 30—40 ha umfassen. Es zeigt so recht die Vielseitigkeit der Vierländer *Marschwirtschaft*, die jeden Fremden, ja

auch den Geestbauern der Nachbarschaft in Erstaunen setzt. Vater Peters bewirtschaftet mit seinen beiden ältern Söhnen den Hof als Viehzüchter und Kornbauer, während die Frauen noch etwas Gemüsebau betreiben. An der Strasse sind einige ha Land ausgeschieden worden, die der dritte Sohn, Gustav Peters, als Beeren- und Blumenzüchter bewirtschaftet.*)

Peter Peters' Besitztum dehnt sich als langer geschlossener Riemen vom Dovedeich bis zum Achterdeich an der Gose-Elbe (Fig. 2). Bei einer Länge von 2500 und einer Breite von nur 250 m ist es zehnmal so lang als breit. Quergräben zerlegen das Gut in 6 « Hagen » von rund 400 m Länge. Die Hagen werden durch Längsgräben in 15—20 m breite « Stücke » abgeteilt (Phot. 5). Diese Gräben sind nicht nur für die Grundstückseinteilung, sondern auch für die Entwässerung der flachen Lande von Wichtigkeit. Um den Abfluss des Regenwassers zu erleichtern, fallen die Stücke gegen die Längsgräben leicht ab. Die Wassergräben, an denen ein minderwertiges Futter wächst, beanspruchen mindestens $\frac{1}{10}$ alles Bodens. Die ausgesprochene Längserstreckung der Güter erheischt auch lange Wege, die stets den Gräben folgen. Im Bereich des Gemüselandes bestehen darum überall Rollwagengeleise, auf denen die Ackerfrüchte zur Strasse transportiert werden.

Der grösste Teil der Feldmark unterliegt einer *Wechselwirtschaft* von meist neun Jahren. Die Auswahl der Kulturpflanzen (hauptsächlich Getreide, Kartoffeln, Bohnen und Rüben) und deren Turnus hängen ab von der relativen Höhe und der Beschaffenheit des Bodens. Die ziemlich hoch gelegenen und schweren Ackerböden des Peters'schen Gutes bedingen ein Ueberwiegen der Weizenkultur gegenüber dem Roggen- und Haferanbau. Der schwere Boden lässt auch gegen alle Theorie die Einschlebung der Brache als zweckmässig erscheinen. Das der Wechselwirtschaft unterliegende Land stellt also zeitweilig ein Grasland dar. Der erste Schnitt wird dann eingeheimst, worauf das Land bis zum Umbruch als Weide dient. Im letzten Jahrzehnt haben überdies die Dauerweiden stark zugenommen, so dass sie heute rund $\frac{1}{3}$ des gesamten Areals ausmachen. Den Bedürfnissen der Rinderzucht dienen aber vor allem die aussendeichs gelegenen *Wiesen* (Phot. 6).

Ein Grossteil der Erzeugnisse des Hofes wird in der eigenen Wirtschaft verbraucht. Für den Verkauf fallen in Betracht: *Milch*, *Weizen* und wenig *Gemüse*. Der tägliche Milchertrag von rund 100 l wird jeden Abend vom Lastwagen der Meierei Bergedorf abgeholt.

Der lieblichste Wirtschaftszweig, der den Charakter von Land und Volk nachhaltig zu beeinflussen vermag, ist aber unstreitig die *Beeren- und*

*) Als mittlern Landbesitz eines Gemüsebauern rechnet man in den Vierlanden 3 bis 4 ha, eines Blumenzüchters kaum 1 ha.

Blumenzucht. Beide gehen Hand in Hand, da dasselbe Grundstück bald Beeren, bald Blumen trägt. Gustav Peters zieht Erdbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, ferner Maiblumenkeime*) und Schnittblumen. Sommers prangen in den Beeten: vielfarbige Wicken, grossblütige Blauveilchen, Rosen, Nelken, Gladiolen, Asters und Dahlien. Und in den Treibhäusern dauert das Blühen auch über den Winter an. Traditioneller Fleiss und angeborene Geschicklichkeit verbürgen dem Vierländer, wenn Elementarereignisse ausbleiben, bedeutende Erträge. Obenan stehen heute die *Erdbeer-* und die *Maiblumenzucht*. In normalen Jahren pflückt Gustav Peters während der Saison täglich seine 2—300 ♂ Erdbeeren.***) Leider aber sind die Erdbeerkulturen stark den Frühjahrsfrösten ausgesetzt, so dass beispielsweise im Jahr 1928 nur die Züchter von Mistbeet-Erdbeeren den Markt beliefern konnten. Konstanter ist der Ertrag der Maiblumen-Zucht.***) Die Keime leiden weder unter Frost noch Hitze, wenn sie nur im Frühjahr die nötige Bodenfeuchtigkeit vorfinden. Um die Qualität der Keime zu heben, mischt man dagegen den etwas zu schweren Lehmboden der Neuengammer Marsch mit dem Sand der benachbarten Geest.

Dreijährige Maiblumenkeime werden im Herbst von holländischen Händlern aufgekauft und nach Uebersee, vornehmlich nach Kanada, versandt. Die übrigen Erzeugnisse der Vierländer Beeren- und Blumenzucht gehen z. T. mit der Bahn nach Berlin, zur Hauptsache aber auf Kraftwagen und in Kähnen nach Hamburg.†) Abends stochern zwei Männer den flachbodigen « Gemüse Kahn » die gewundene Dove-Elbe hinunter (Phot. 7). Wenn der Führer in sein dumpf tutendes Muschelhorn stösst, queren Frauen und Kinder eilends den Aussendeich, um ihre gefüllten Körbchen einzuliefern. In Curslak reicht die Flusstiefe aus, um das Umladen der zu hohen Beigen angewachsenen Waren in einen geräumigen Gemüse-Ewer zu gestatten. Dieser fährt nachts nach Hamburg, wo die Ladung früh 3 Uhr gelöscht wird (Phot. 8).

*) Maiblume, Maiglöcklein (*Convallaria majalis*).

**) Nach E. Finder betrug die Ernte 1910 über 14,000 q (Finder, S. 172).

***) Nach E. Finder betrug 1910 die Ernte in den gesamten Vierlanden über 30 Mill. Stück in einem Wert von über ½ Mill. M. (Finder, S. 173).

†) Der grosse Ertragswert des Vierländer Gemüselandes zeigt sich in den hohen Bodenpreisen. Die ha gilt zwischen 5000 und 10,000 M.

Literatur.

E. Finder, Die Vierlande, Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde Niedersachsens, 1922.

O. Lauffer, Niederdeutsche Volkskunde, 1917.

Chr. Ranck, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses, 1907.

Photographien.*)

Phot. 1. Haus P. Peters' von der Strassenseite (v. Deich aus) gesehen: Wohnteil, r. gestutzte Linden (vor dem Hauseingang).

Phot. 2. Haus P. Peters' von der Flurseite (v. Werkplatz aus) gesehen: Grosse Tor-einfahrt zur Diele, l. Eingang zum Pferdestall.

Phot. 3. Gehöft P. Peters' von der Feldmark aus gesehen. Im Vordergrund eine der drei mächtigen Eichen, r. im Hintergrund das Bauernhaus; die übrigen Gebäude sind Ställe.

Phot. 4. « Eichenspeicher » des Peters'schen Gehöfts (1580).

Phot. 5. Binnendeichsland: Ein « Stück », d. i. schmaler Riemen zwischen zwei Längsgräben, vorn Gemüse, hinten Getreide.

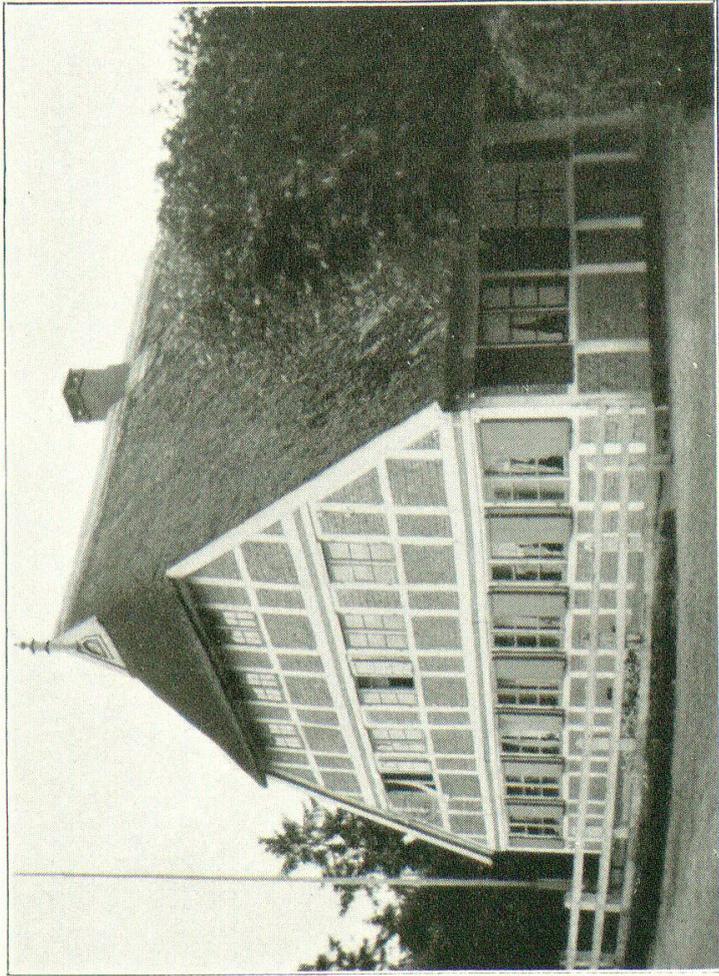
Phot. 6. Aussendeichsland an der Dove-Elbe (v. r.-seitigen Deich aus gesehen). Im Vordergrund Schilf, der Dove-Elbe entlang Eschen, im Hintergrund verschwindet das Gehöft z. T. hinter dem jenseitigen Deich. Rinderweide.

Phot. 7. Gemüse Kahn auf der Dove-Elbe.

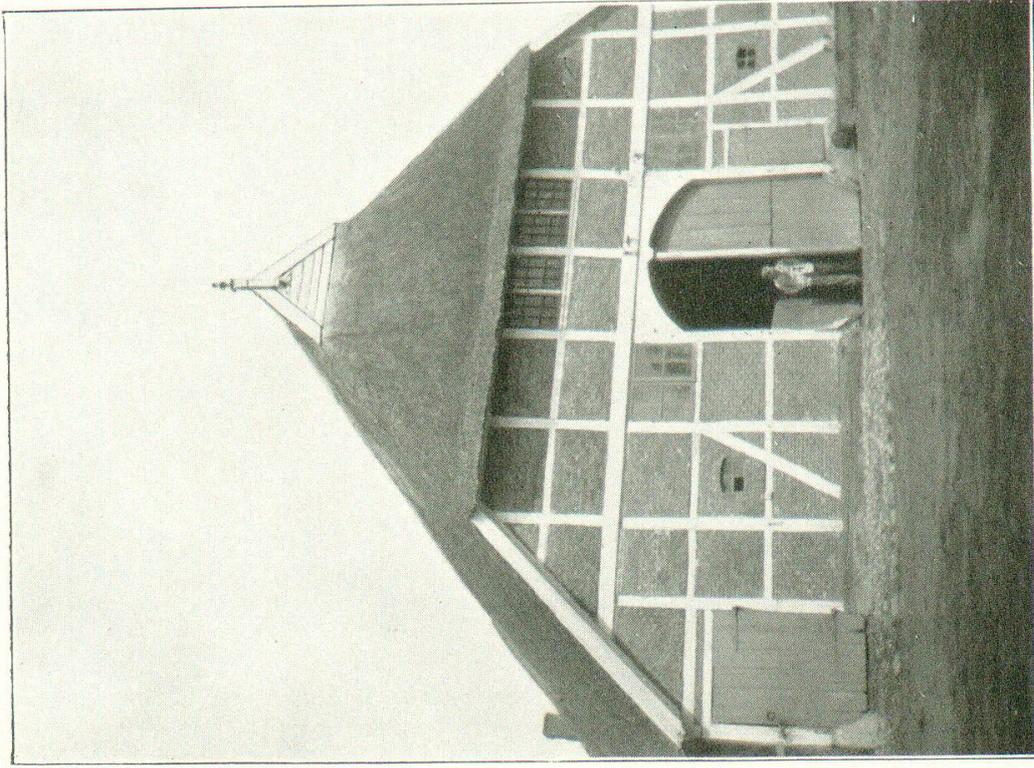
Phot. 8. Gemüse-Ewer aus den Vierlanden am Hamburger Markt (vor der Heimkehr).

*) Originalaufnahmen von Dr. W. Wirth.

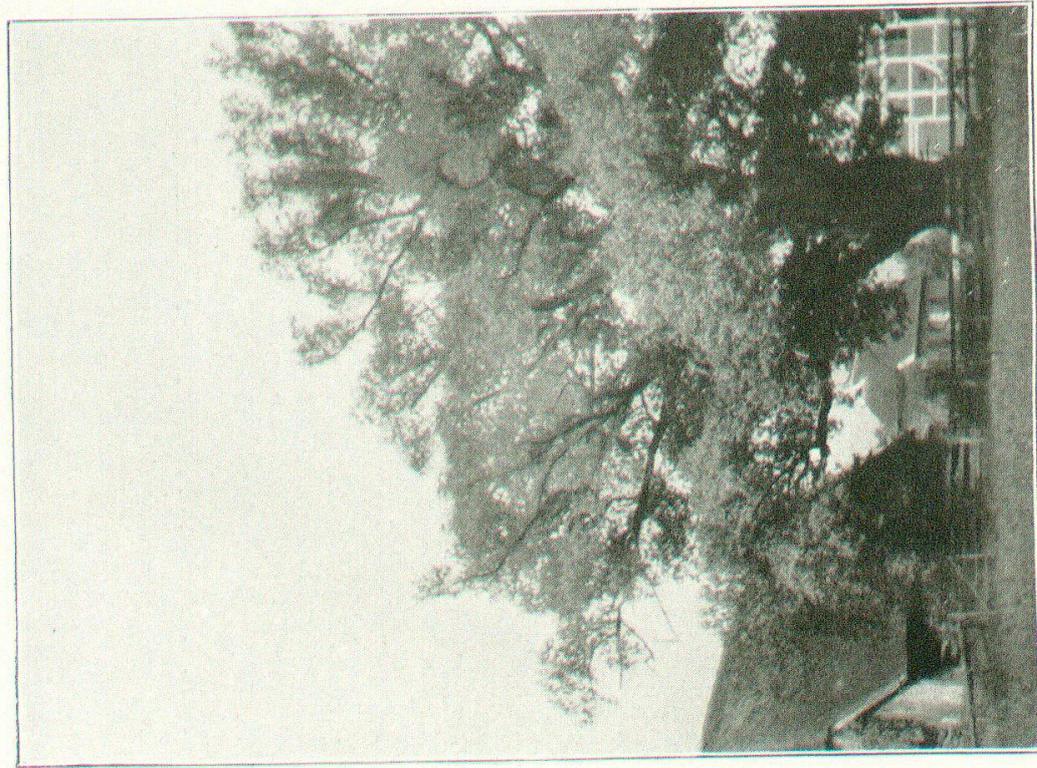
Leere Seite
Blank page
Page vide



Phot. 1. Haus P. Peters von der Strassen-(Deich-) Seite



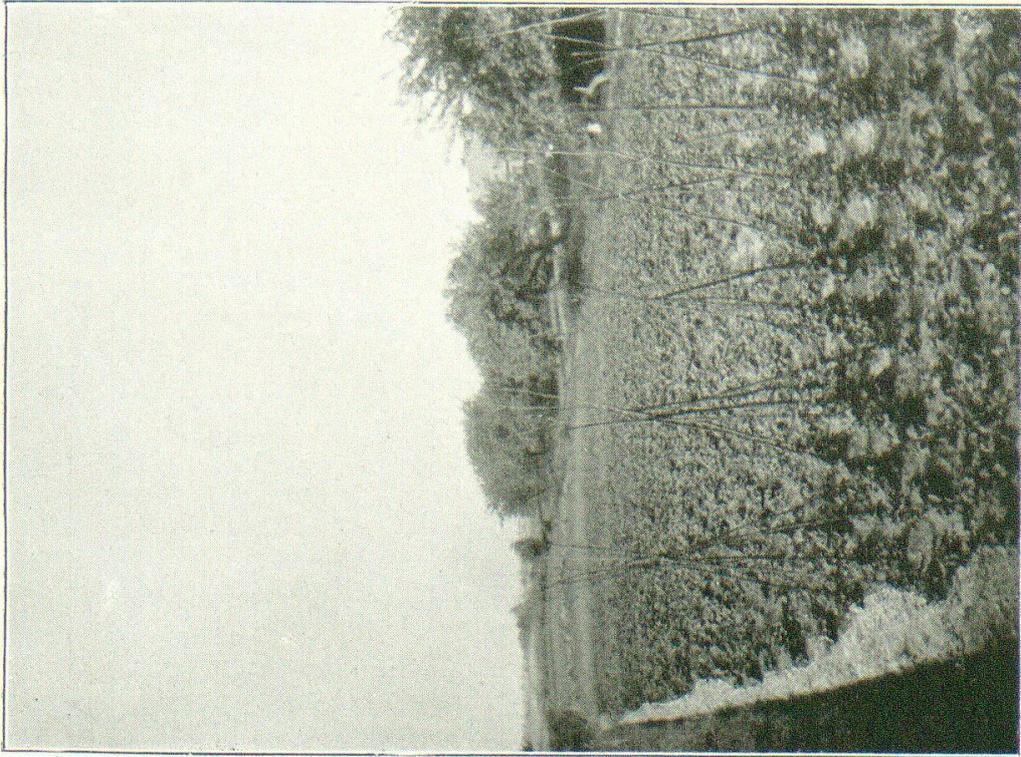
Phot. 2. Haus P. Peters von der Flurseite



Phot. 3. Gehöft P. Peters von der Feldmark aus gesehen.



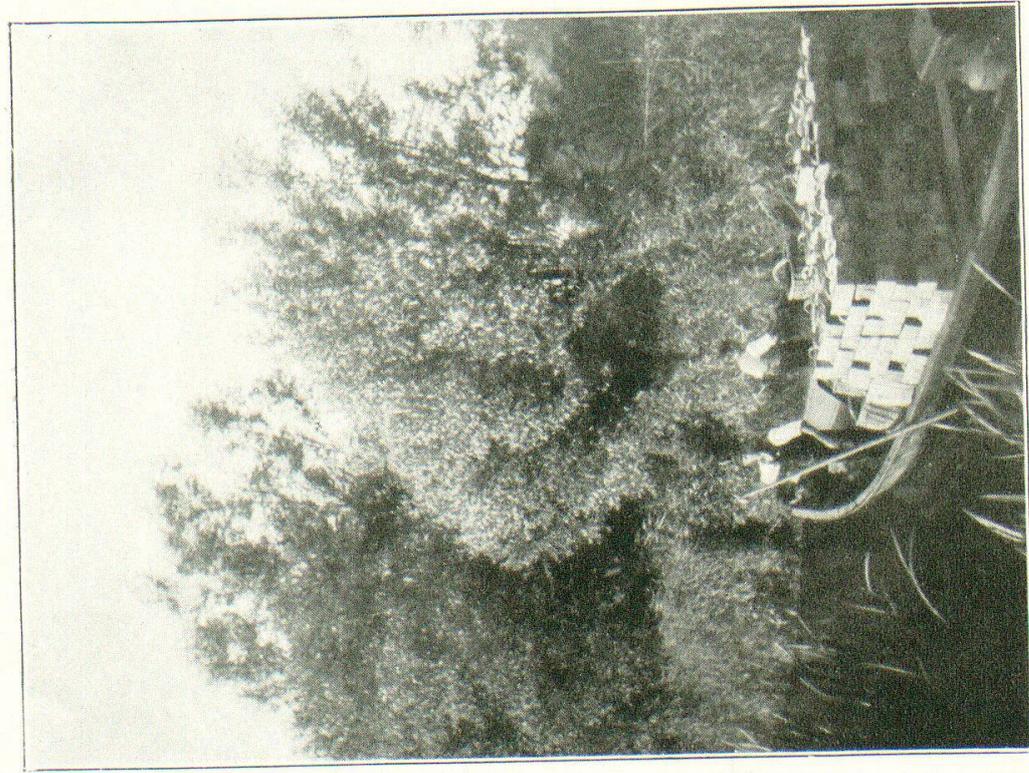
Phot. 4. „Eichenspeicher“ des Peters'schen Gehöfts.



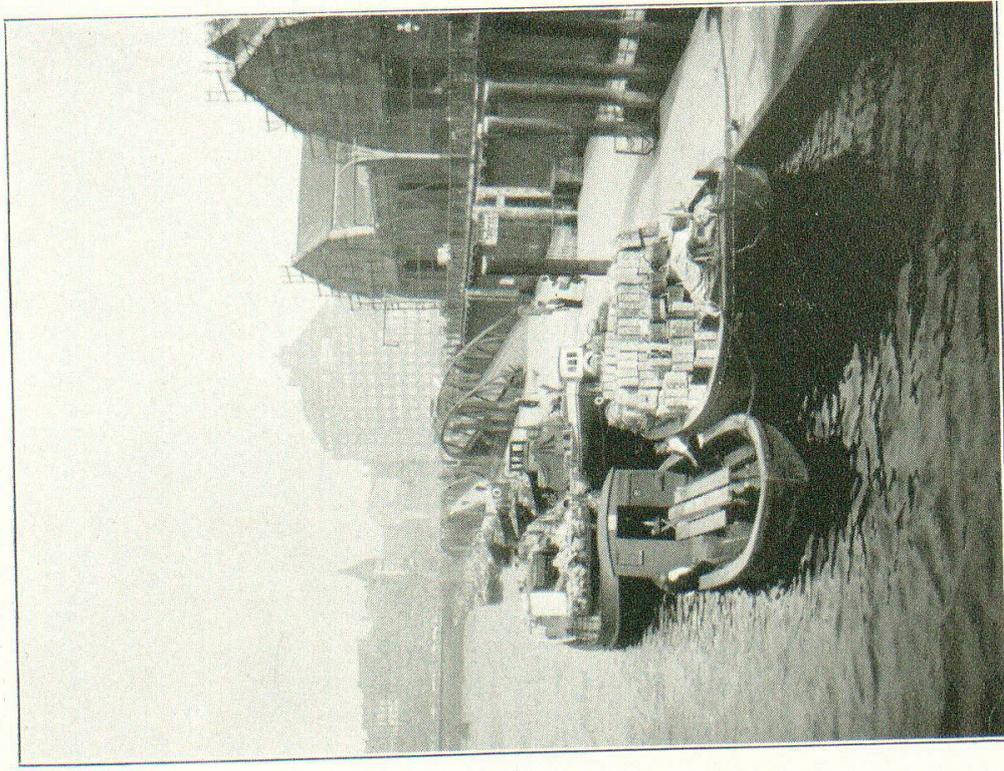
Phot. 5. Binnendeichsland (Neuengamme)



Phot. 6. Aussendeichsland an der Dove-Elbe.



Phot. 7. Gemüse Kahn an der Dove-Elbe



Phot. 8. Gemüse-Ewer am Hamburger Markt